



# Leseprobe

Susanne Preusker

## Sieben Stunden im April

Meine Geschichten vom Überleben

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 8,99 €



---

Seiten: 192

Erscheinungstermin: 18. März 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

SUSANNE PREUSKER  
Sieben Stunden im April



### *Buch*

Susanne Preusker erzählt ihre Geschichte, von dem unfassbaren Martyrium im Hochsicherheitsgefängnis und von ihrem Überleben nach der Katastrophe. Von ihrem Kampf gegen die Dämonen im Kopf, von ihrer Angst und dem Mut, ihrem Leben nach der Erschütterung wieder Lebensqualität abzurufen. Was ihr dabei geholfen hat? »Strand und Meer und Luft und Fisch essen. Und lachen. Über Filme und Geschichten und Anekdoten und Witze und ab und zu über sich selber. Einfach lachen, sooft es geht. Die Dämonen aus- und weglachen. Es ist nicht einfach. Es gab Zeiten, da war es sogar sehr, sehr schwer. Aber es war immer notwendig. Überlebensnotwendig.«

### *Autorin*

Susanne Preusker war Diplom-Psychologin und Psychotherapeutin. Sie war Leiterin einer sozialtherapeutischen Abteilung für Sexualstraftäter in einem Hochsicherheitsgefängnis. Sie lebte in Straubing und Magdeburg. Am 13. Februar 2018 starb Susanne Preusker im Alter von 58 Jahren.

Susanne Preusker

---

Sieben Stunden  
im April

Meine Geschichten  
vom Überleben

Mit einem Vorwort  
zur Taschenbuchausgabe

GOLDMANN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC-DEU-0100

6. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2013

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München,

Copyright © 2011 der Originalausgabe

by Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,

in Anlehnung an die Gestaltung der Originalausgabe

(Finken & Bumiller, Stuttgart)

Umschlagfoto: [an.ma.nie/photocase.com](http://an.ma.nie/photocase.com)

KF · Herstellung: Str.

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15748-8

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Für alle,  
die sich plötzlich ungewollt  
in einem anderen Leben wiederfinden.  
Für Wolfram und für David.

Und für mich.

## Inhalt

Vorwort zur Taschenbuchausgabe .....	9
Prolog .....	13
Das Nachwort als Vorwort .....	15
Frau Hoppe macht sauber .....	18
Die dicke Susanne macht Lärm .....	22
Dr. Achtermann macht gesund .....	26
Olivenöl macht glücklich .....	29
Bumbum macht traurig .....	33
Watte macht Angst .....	37
Mairegen macht schön .....	41
Frau Bäcker-Rode macht keine Kompromisse .....	45
Kartoffelpuffer machen dick .....	49
Intermezzo I: Das Ende .....	52
Moni macht Stress .....	61
Katharina macht Mut .....	66
S'Allergröschde macht Arbeit .....	68
Cowboys machen mobil .....	71
Zumba macht stolz .....	75
Vergleich macht gelassen .....	78
Viele Steine machen eine Brücke .....	81

Intermezzo II: Die Verwandlung .....	85
Dr. Lange macht müde .....	97
Bad Sachsa macht alt .....	101
Mary macht Kohl .....	105
Tante Anna macht alles richtig .....	110
Armut macht keinen Spaß .....	113
Nur Holländer machen Aprilglöckchen .....	115
Der Herr macht es möglich .....	118
Frau Bergmann macht Probleme .....	122
Ho Narro macht stark .....	129
Neue Sätze machen ´s leichter .....	133
Ostfriesland macht stur .....	139
Japanisch macht aggressiv .....	143
Intermezzo III: Die Abrechnung .....	147
Kälte macht klamme Finger .....	150
Nordseeluft macht rote Wangen .....	154
Abschied macht frei .....	158
Starke Seile machen sicher .....	161
Zusammenfassen macht Mühe .....	168
Überleben macht hungrig .....	173
Der Rucksack macht es möglich .....	182
Epilog .....	185
Ein Jahr später .....	187
Zitatnachweise .....	189



## Ein Wort zuvor

Vor eineinhalb Jahren ist mein Buch *Sieben Stunden im April* erschienen und auch heute noch wäre es mir lieber, ich hätte es nie schreiben müssen. Das Buch hat mir einen gewissen Grad an Bekanntheit eingebracht. Und ja – ich hätte es vorgezogen, mit einem sensationellen Roman oder einem bahnbrechenden Fachbuch bekannt zu werden. Oder gar nicht.

Ob ich es je bereut hätte, meine Geschichten vom Überleben zu Papier und dann an die Öffentlichkeit gebracht zu haben, bin ich zwischenzeitlich häufig gefragt worden. Ob es nicht quälend gewesen sei, infolge der Diskussion um die *Sieben Stunden im April* meine Geschichte wieder und wieder zu erzählen. Ob es nicht hilfreicher gewesen wäre, das Thema ruhen zu lassen. Zu vergessen, was passiert sei. Ob es nicht geschmerzt hätte, die eigene Privatsphäre aufzugeben. Aus vielerlei Gründen kann ich diese Fragen verneinen.

Zunächst: Für mich gibt es den Luxus des Vergessens nicht. So oder so nicht. Auch wenn der April 2009 mittlerweile längere Zeit zurückliegt, sind diese sieben Stunden immer da. Sie begleiten mich, auch wenn ich sie nicht ständig spüre. Sie sind da, wenn ich plötzlich meine, mich in abgeschlossenen Räumen zu befinden. Sie sind da, wenn ich durch Tunnel fahre. Sie sind da, wenn ich bestimmte Geräusche höre, Filmszenen sehe, Gerüche wahrnehme. Sie sind da, wenn mir in der Einkaufszone ein bestimmter Typ Mann begegnet. Sie machen mir keine große Angst mehr, diese Erinnerungen an die sieben Stunden, aber sie lassen mich auch

nicht los. Sie sind bei mir und Teil von mir und haben es sich in dem Rucksack, den ich durch mein Leben trage, ziemlich gemütlich gemacht. Und zwar ohne danach zu fragen, ob mir das gefällt. Daher gibt es kein Vergessen. Vielleicht gäbe es ein Verdrängen, aber diese Lösung habe ich nie in Betracht gezogen. Wenn es denn eine Lösung ist. Und eigentlich wüsste ich auch gar nicht, wie ich das anstellen sollte, dieses Verdrängen. Wie geht das?

Ansonsten darf ich meinen Mann zitieren, den Sie auf den nächsten Seiten ja noch näher kennenlernen werden. Von ihm stammt die launige Bemerkung: *Vielleicht kann man ein Trauma auch dadurch bearbeiten, dass man so oft darüber redet, bis man es selber nicht mehr hören kann.* Gar nicht mal so dumm, dieser Gedanke.

Ich zumindest habe durch die Veröffentlichung meiner Geschichte eine heilsame Distanz gewonnen, wobei ich jedoch nicht den Eindruck erwecken möchte, damit eine allgemeingültige Strategie propagieren zu wollen. Wahrscheinlich gibt es so viele Bewältigungsstrategien für Gewalterfahrungen, wie es auch Betroffene gibt. Was es sicher nicht gibt, sind Patentrezepte. Wenn ich aber eine Botschaft habe, die mir am Herzen liegt, dann ist es folgende: In dem Maße, in dem es mir gelungen ist, meine Scham abzulegen, bin ich genesen. Scham muss man sich leisten können. Ich konnte es nicht. Natürlich war der Preis, intime Einblicke gewähren zu müssen, hoch. Aber der Preis, den ich für ein verschämtes Abducken ins Private entrichtet hätte, wäre längerfristig ungleich höher ausgefallen. Mein Stolz, meine Würde, meine Stärke, meine Autonomie, meine Selbstsicherheit – das wären die Münzen gewesen, mit denen ich gezahlt hätte. Und eine letzte Bemerkung dazu: Spätestens in dem Moment, als ich unter den Augen der Öffentlichkeit, vertreten durch zahlreiche Medienvertreter, im Krankenwagen aus der Justizvollzugsanstalt gefahren wurde, war meine Privatsphäre nicht mehr privat. Gewollt habe ich das nie.

Nach meiner Entscheidung, offensiv mit dem, was geschehen ist, umzugehen, zu agieren, statt zu reagieren, war das Interesse der Medien an mir und meiner Geschichte groß. Natürlich war es das – Verbrechen verkauft sich eben. Wem sollte man das vorwerfen. Und ich bin froh, heute sagen zu können, dass mir bislang niemand aus der Medienwelt begegnet ist, der sich grenzverletzend oder in irgendeiner anderen Art meiner Familie oder mir gegenüber ungebührlich verhalten hätte. Mag sein, dass es solche Typen gibt – getroffen habe ich sie bisher nicht, was auch daran liegen mag, dass ich in der Wahl meiner Gesprächspartner eine gewisse Sorgfalt und Vorsicht habe walten lassen.

Wie sieht mein Leben heute aus?

Ich stehe morgens auf, koche, wische das Bad, treffe mich mit Freunden, kaufe ein, tausche die Schuhe um, die doch nicht passen, vergesse Zahnarzttermine, lache, streite, telefoniere, bin wütend, manchmal auch traurig, erkläre meinem Mann, wie die neue Beule ins Auto gekommen ist, gieße Blumen, gucke fern, höre Musik, dusche, hole die Post, bespaße den Hund, blättere die Zeitung durch, mache die Wäsche, bügele wenig begeistert, besorge Geburtstagsgeschenke, fahre ans Meer, sammle Kastanien, schreibe Bücher und mache auch ansonsten noch dies und das. Mit anderen Worten: Ich führe ein relativ normales Leben, manchmal langweilig, manchmal aufregend, aber immer relativ normal. Zumindest habe ich deutlich mehr gute als schlechte Tage. Und spätestens, nachdem Sie das Buch gelesen haben, werden Sie wissen, dass das auch schon mal ganz anders war.

Heute, im Winter 2012, halte ich mich für einen recht zufriedenen Menschen. Und für einen Menschen, der ganz, ganz viel Glück gehabt hat.

Unmittelbar nach den Ereignissen im April 2009 hat eine Bekannte zu mir gesagt: *Toll – jetzt kannst du den ganzen Tag nur*

*machen, was du willst. Jetzt kannst du dich ganz auf dich konzentrieren. Jetzt hast du endlich mal Zeit.* Damals habe ich nicht verstanden, was sie meinte. Ich verstehe es heute immer noch nicht. Als zufrieden darf ich mich trotzdem bezeichnen.

Manchmal und meistens, wenn ich gar nicht damit rechne, winkt mir mein altes Leben noch zu. Das sind dann die weniger guten Momente. Ich winke zurück, aber ich weine nicht mehr.

Ob mein weiterer Weg für mich vorsieht, wieder als Psychologin zu arbeiten, lasse ich Sie in dem Vorwort zu einem meiner nächsten Bücher wissen. Zurzeit ist diese Vorstellung immer noch sehr weit entfernt und fühlt sich fremd an. Doch ich erlaube der Zeit weiter, sich um mich und meine Zukunft zu kümmern.

Nach dem Erscheinen der *Sieben Stunden* haben mich zahlreiche Zuschriften und E-Mails von Leserinnen und Lesern erreicht, die ich größtenteils nicht beantwortet habe. Nicht beantworten konnte, weil mir die Worte fehlten. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, mich bei all den Menschen zu bedanken, die mir so viel Zuspruch, Freundlichkeit und Vertrauen haben zuteilwerden lassen. Damit hätte ich nie gerechnet.

Nicht gerechnet hätte ich auch damit, dass mir eine Leserin völlig empört ein Exemplar meines Buches zuschickt: Nein. So etwas dürfe man nicht schreiben und erst recht nicht veröffentlichen. Auf gar keinen Fall. Das, was sie da erworben und gelesen habe, dulde sie jedenfalls weder in ihrem Hause noch in ihrem Buchregal. Ich möge damit bitte tun, was ich für richtig hielte, behalten wolle sie es jedenfalls nicht. Mit freundlichen Grüßen.

Wie ich eingangs sagte:

Ja, mir wäre es auch lieber, ich hätte es nie schreiben müssen.

